Stadt ohne Stadt?

Autor(en): **Hubeli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stadt ohne Stadt ?

Die Städte werden heute nicht als formales Prinzip, auch nicht – im traditionellen Sinn – als Architektur oder räumliche Ordnung gelesen. Das Städtische entspricht eher einem Organisationsfeld, wo in einem unüberblickbaren Konglomerat von Infrastrukturen und Ereignissen unberechenbare Kräfte wirken. Unter diesen Umständen ist «Stadt» nicht herstellbar und nicht darstellbar, sie folgt auch keinem Bild.

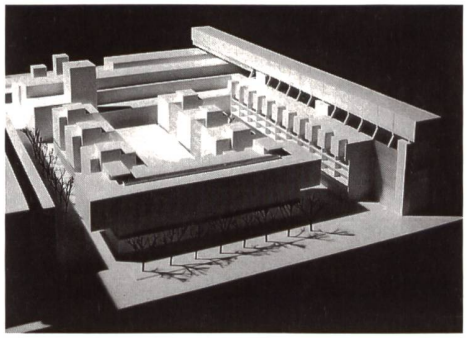
Vom Leitbild zur Stadtentwicklung

Die Erwartung, heute noch über ein städtebauliches Leitbild die Stadtentwicklung zu lenken, kann sich nicht erfüllen. Das Urbane hat im Kern auch andere Motive. Die Städte haben heute weder die Mittel noch die ökonomische Potenz, die Stadtentwicklung mit eigenen Projekten zu lenken oder gestalterisch zu kontrollieren. Seit den 80er Jahren können wir feststellen, dass traditionelle Städtebaupolitik mehr oder weniger vollständig in Entwicklungspolitik und Promotion übergeht. Wenn man dies mit der vergangenen projektbezogenen und sozialstaatlichen Städtebaupolitik vergleicht, handelt es sich um einen Paradigmawechsel. Das hat wenig mit politischer Deregulierung zu tun. Vielmehr mit der Tatsache, dass Städte als Standort nur noch eine Option unter anderen sind. Sie besitzen nicht mehr den unersetzbaren ökonomischen und infrastrukturellen Rahmen, weder für die Produktion, noch Dienstleistungen, im besonderen nicht für die Informationsindustrie. Städtebaupolitik bedeutet heute nicht nur ein Konkurrenzkampf um Standortvorteile unter Städten, sondern auch unter Regionen und Agglomerationen.
Ortsunabhängige Stadt? Für die relativ ortsunabhängige Standortwahl (vor allem von Arbeitsplätzen) haben neue Kommunikationsmittel und eine zunehmend disperse Verteilung der Infrastrukturen beigetragen. Relative Ortsunabhängigkeit heisst, dass Telekommunikation – wie Saskia Sassen nachgewiesen hat – nicht generell zur Auflösung der Stadt führt, sondern zu einer neuen Klassifikation. Dabei setzen sogenannte Global Cities den Massstab. Er besteht vor allem in einer ausdifferenzierten Serviceindustrie, in schnell abrufbaren, hochspezialisierten Dienstleistungen aus der high-tech – und e-commerce-Branche. Dabei sind Metropolen nicht automatisch eine Global City. Berlin etwa hat den Modernisierungsschub verpasst und wird wohl zu einem europäischen Washington werden. Hingegen gehören kleinere Städte wie Zürich und Frankfurt zu den Global Cities. Daraus folgt, dass die ehemaligen Produktionsfaktoren der Stadt – wie die Industrie, der Handel und die Kultur – sich auf eine ausdifferenzierte Serviceindustrie verlagern.

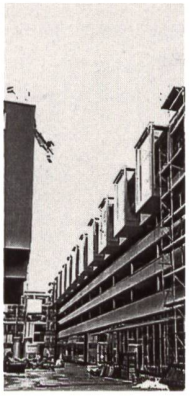
Nutzungsdynamik

Die Serviceindustrie wie auch öffentliche und kommerzielle Nutzungen sind heute globalen und schnellen Märkten ausgesetzt. Die Dynamik widerspricht allen Vorstellungen von Architekturobjekten, auch wenn sie sich auf Hüllen beschränken wie etwa in Form von «Container» (Rem Koolhaas). Denn die Nutzungsdynamik betrifft auch grossräumliche Konstellationen, die über Parzellengrenzen hinaus wirken, teilweise regional und transnational.
Aus diesem Zusammenhang kann man von einem permanenten Stadtumbau sprechen, der zwar auch mit einzelnen Bauten zu tun hat, vor allem

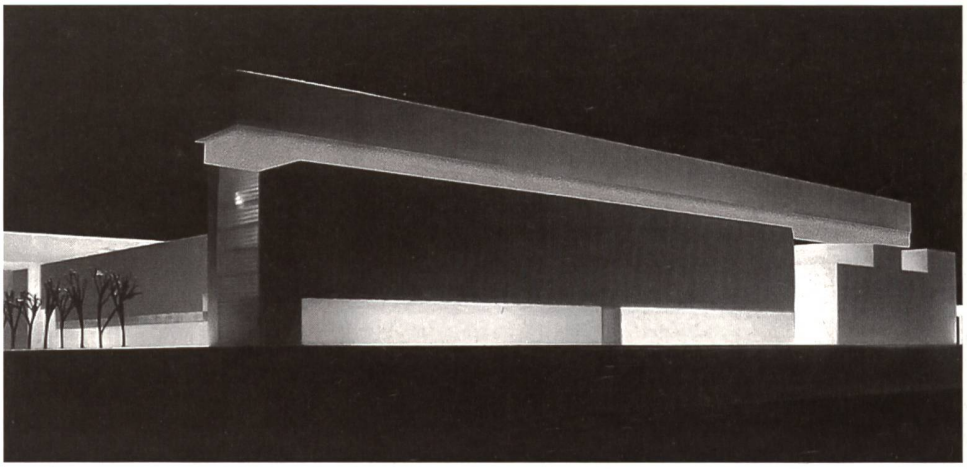
▶ Ernst Hubeli, Mitinhaber von Herczog Hubeli Comalini, Zürich, Gastprofessor an der Uni-Graz, 1984 bis 2000 Redakteur von Werk, Bauen+Wohnen



Urbaner Generator
Steinfels-Überbauung, 1997-2002
Architekten: Herczog Hubeli, Zürich.
Es handelt sich um eine hochverdichte Überbauung um AZ 3.0. Der «Wolkenbügel» trug dazu bei unzweckgebundene öffentliche Flächen zu vergrössern
Fortsetzung S. 10



(was auch der ursprüngliche Sinn des Wolkenbügel war). Die öffentliche Räume sind auf verschiedenen Ebenen und in einer Abfolge von engen und weiten Räumen organisiert. Die Überbauung besteht aus 150 Wohnungen, mehreren Kinos, zahlreichen Bars, Hotels, Büros und Restaurants. Die bauliche Grundstruktur orientiert sich an hybriden Raumkonstellationen, dem ein Potential eines permanenten Umbaus entspricht. Es können aber nicht funktionelle Instabilitäten auffangen werden, sondern dem räumlichen Aggregat ist auch ein urbaner Generator eingeschrieben, der nach bestimmten (auch baugesetzlichen) Regeln Nutzungen mischt und Monofunktionalität ausschliesst.



aber mit einer planerischen Strategie und grossräumlichen Entwicklungspotenzialen, für die der von Aldo Rossi favorisierte Stadtgrundriss von Split nicht mehr als Modell stehen kann.
Die fast fertig gestellte Steinfels-Überbauung ist bezogen auf die Umnutzung einer Industriebrache, ein Beispiel für eine Raumkonstellation, die Potenziale für gross- und kleinflächige Nutzungen und für einen permanenten Umbau freispielt (vgl. Abbildungen S. 9/10).
Die Nutzungsstruktur der Städte ist also nicht nur postindustriell, sondern – aufgrund der erhöhten Nutzungsdynamik – auch postfunktional. Sie folgen weder einer Form noch idealistischen Ordnungsprinzipien. Dieser Wandel bedeutet, dass im 21.Jahrhundert fehlende Baukultur auch urbane Qualitäten bedeutend kann – jedenfalls in dem Sinn, als zwanghaft rekonstruierte Architekturbilder aus dem 19.Jahrhundert, Urbanität eher zerstören als generieren.

Hybride Urbanität

Dass übergeordnete Leitbilder und stadtgestalterische Prinzipien nicht mehr greifen, hat auch mit der Tatsache zu tun, dass «Stadt» nicht mehr Kernstadt bedeutet. Die Peripherie entwickelt sich zusehends zum vollwertigen Siedlungsraum: Suburbansierung geht in Urbanisierung über.
Es gibt für dieses Phänomen ein Indiz, das in der Schweiz wie in vielen anderen europäischen Ländern gilt: während die Pendlerströme zwischen Agglomeration und Zentrum ziemlich konstant geblieben sind, die zirkulären Pendlerbewegungen im Umland stark zugenommen Es scheint also, dass sich der Ring um die Kernstadt nicht bloss urbanisiert, sondern wie eine eigene Stadt benutzt wird. Das Phänomen kann man auch als eine Hybridisierung des Urbanen und der Architektur bezeichnen. Dazu gehört die Einsicht, dass für diese scheinbar peripheren Orte eine ordnungs- und zentrumsfixierte Architektur keine Antwort sein kann, so wenig wie eine weitere Zersiedelung.

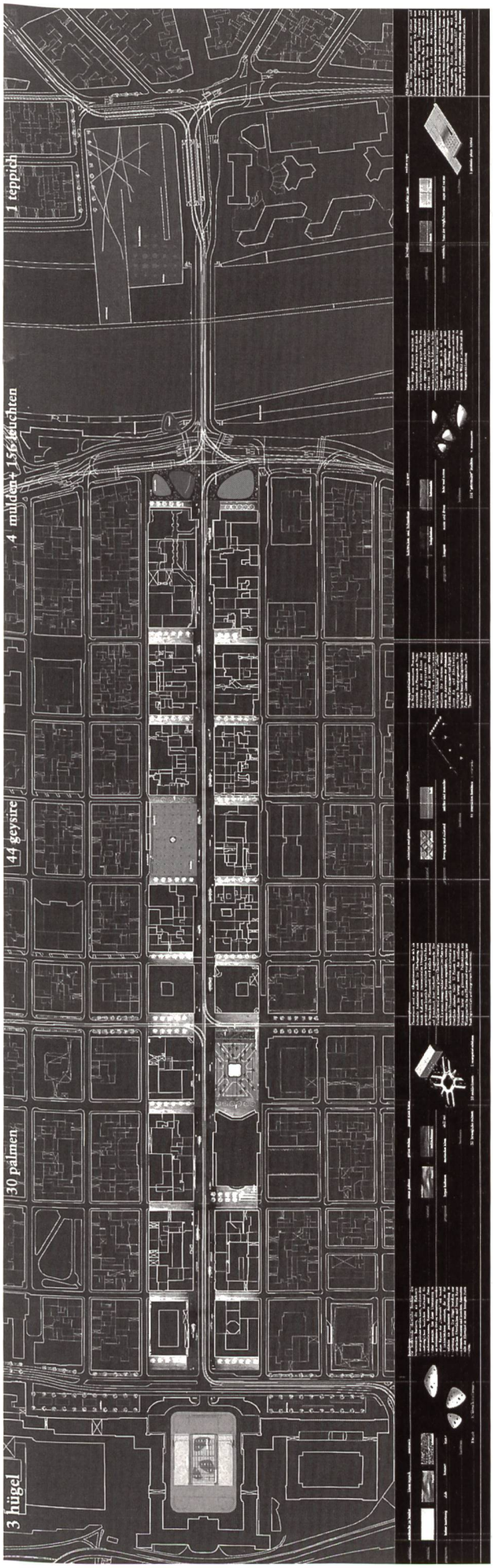
In diesem Zusammenhang steht die relative Ortsunabhängigkeit von Urbanität. Sie hat ihre vielleicht letzte Stufe der Künstlichkeit erreicht: sie ist bis an ihre eigene Grenze simulierbar ist. Es stellt sich die Frage, wie – aber nicht ob Urbanität simuliert wird, wo sie stattfindet, ob sie authentisch ist oder ob Identitäten echt oder falsch sind (vgl. dazu das Beispiel Kurpfalzachse, wo Urbanität als eine Frage koexistierender Öffentlichkeiten thematisiert wird).
Urbanität war immer – und ist heute eine gesteigerte Kunstfigur. Dabei stehen sich zwei Pole gegenüber: einerseits die inszenierte, kontrollierte Urbanität der Mals, der UECs und anderer Erlebniswelten, ausgestattet mit synästhetischen oder Retro-Architekturen; andererseits Niemandsländer, wo Urbanität ex negativo definiert ist, wo «Authentisches» und «Architektur» als planerische und gestalterische Überschüsse gelten.

Deprogrammierte Architektur

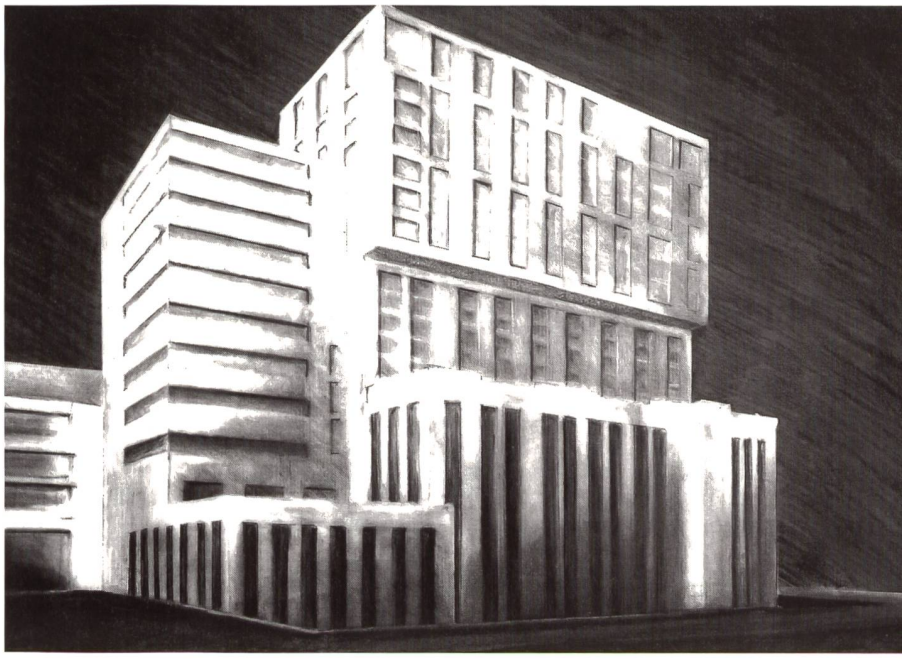
Gälte es zwischen diesen Polen nach einem anderen Verhältnis von Städtebau und Architektur zu suchen, dann würde es sich um räumliche und ästhetische Konzeptionen handeln, die weder bevormundend, noch pädagogisch aufgeladen, noch funktionell vorbestimmt sind. Es ginge um eine weitgehend neutrale, wenig determinierte, eher informelle Architektur. Sie lässt Aneignungen und Aneignungsformen weitgehend offen: sie ist komplett genug für den Gebrauch und unvollständig genug für die subjektive Aneignung und komplex genug, um antizipationsfähig zu sein. Attribute, die zu einer zweiten oder reflexiven Moderne gehören, auch zu einer entwerferischen Haltung, die den Unterschied zwischen Architektur und Gestaltungsterror kennt und funktionellen wie ästhetischen Ungewissheiten nicht mit optischen Kraftakten trotz. (vgl. das Projekt für das Toni-Areal).
Entscheidend wird sein, ob die Architektur – als akademische Disziplin und als Metier – die veränderte städtebauliche Herausforderung annimmt, und darüber hinaus, ob diese Herausfor-

derung auch angenommen wird, um den gesellschaftlichen Stellenwert der Disziplin zurückzugewinnen.

Den Massstab werden soziale Prozesse setzen. Sie erfordern ein entwerferisches Verständnis, das sich weit mehr an öffentlichen Interessen orientieren muss als bis anhin, gerade weil diese heterogen und widersprüchlich sind. Das ist auch als Angebot verstehen, damit der Städtebau und die Architektur wieder den Anschluss an die Gesellschaft finden kann. ■



Eine Stadtachse für das 21. Jahrhundert
Internationaler Ideenwettbewerb «Kurpfalzachse», Mannheim, 2002, 2.Preis. 3. Rang
Architekten: Herczog Hubeli Comalini mit BüroZ/processyellow/Raderschall Landschaftsarchitekten
Die bestehende Stadtachse wird als eine Abfolge von Plätzen, die unterschiedliche Themen der Stadt mit ihren Teilöffentlichkeiten aufgreifen. Das Thema der Passage wird als ein plastisch aufgelöster Strassenraum mit nischenartigen Ausbuchtungen in den Sockelgeschossen modifiziert.

Wachsender Hybrid
Toni-Molkerei, Zürich, Gestaltungsplan und Vorprojekt, 2002
Architekten: Herczog Hubeli Comalini, Zürich
Für die Umnutzung mit öffentlichen Nutzungen, Büros und einer siebengeschossigen Aufstokkung mit Wohnungen wird das Industriemonument aus den 70er Jahren wie ein wachsendes Gebäude weiterentwickelt und vergrössert. Das Projekt mit 80'000m² BGF ist ein Beispiel für eine nutzungsdynamische Baustruktur mit unbestimmten Programm und öffentlichen Räumen mit offenen Aneignungsformen – inklusive einem fussballplatzgrossen Park auf dem Dach der bestehenden Parkingebene.

Une ville dans la ville
L'urbanisme a changé, et ceci principalement pour cinq raisons: premièrement, la politique d'urbanisation traditionnelle selon une ligne directrice a cédé le pas à une politique d'implantation; deuxièmement, ce qu'on peut planifier s'étend jusqu'aux limites de ce qui est faisable dans la mesure ou les liens de causalité entre la forme et les buts ont tendance à s'estomper (un phénomène qui relève du postfonctionalisme); troisièmement, l'agglomération devient de plus en plus un véritable centre, transformant la suburbanisation en urbanisation; quatrièment, l'urbanisme a développé une nouvelle qualité vrituelle puisqu'il a recours à des simulations, ce qui pose la question de l'identité et de l'authenticité de ce qui est réalisé, du moins avec des moyens urbanistiques et architecturaux; cinquièmement, le débat traditionnel sur «l'objet et son contexte» perd de sa pertinence dans la mesure ou les principes d'organisation contextuels sont dépassés et que la construction d'objets architecturaux isolés est devenue obsolète à force d'inflation et de répétition.